

ZUR ANTIKEN GEORGICA-REZEPTION

Mitunter geben antike Leser der *Georgica* zu erkennen, welche Hauptaussagen ihnen das Werk zu enthalten schien. Im folgenden geht es also um diejenigen der vielen antiken *Georgica*-Erwähnungen und -Zitate, die direkt oder indirekt eine Auffassung des Gesamtwerkes verraten. Im Mittelpunkt sollen Äußerungen des ersten Jahrhunderts nach Chr. stehen. Die Untersuchung ist im wesentlichen zweigeteilt: (I) *Georgica*-Rezeption bei Laien, (II) *Georgica*-Rezeption bei Landwirtschaftsspezialisten. In einer abschließenden Überlegung sollen kurz einige Folgerungen für die moderne Interpretation erörtert werden (III).

I

Zunächst ein Beispiel aus Quintilian: beim ersten Unterricht darf man nicht zu streng sein – sonst entmutigt man die Anfänger (inst. 2,4,11). Das wird von Quintilian mit einer Virgil-Reminiszenz verdeutlicht. Der Dichter hatte gelehrt (G 2,362-70), einjährige Weinstöcke dürfe man noch nicht mit dem Messer beschneiden – Begründung: *ante reformidant ferrum*. Quintilian wendet das nun auf die Schüler an – erstaunlicherweise aber nicht als Virgilbezug, sondern als Bauernwissen: „Das wissen auch die Landleute“ – *quod etiam rusticis notum est* – „die glauben, an das zarte Laub dürfe man noch nicht die Sichel anlegen, weil es das Eisen offenbar scheut“ – *quia reformidare ferrum videntur*. Die virgilischen Entlehnungen sind (auch über das hier gegebene Virgilzitat hinaus) deutlich, aber Virgils Lehre wird von Quintilian völlig mit Bauernwissen identifiziert; der Name Virgils erscheint nicht. Für unser modernes *Georgica*-Verständnis ist es überraschend, daß Virgil sozusagen nur noch als Quelle für bäuerliches Fachwissen gelten soll. Dieser volksnahe und fachliche Aspekt ist modernen Interpreten wohl ganz verborgen geblieben, wenn sie die *Georgica* ausschließlich als ein kompliziertes Werk für eine hochgebildete Leserschaft deuten. Wilkinson soll hier als ein Beispiel für viele stehen¹: Nur ein hochgebildeter Leser, ein in der Stadt lebender Gutsbesitzer, wenn überhaupt ein solcher, habe die *Georgica* schätzen können. Nach Quintilian muß man das nun doch bezweifeln. Quintilian war selbst „highly sophisticated“, trotzdem erschien ihm der Dichter in größter Nähe zum Bauerntum. Es gibt noch weitere solche Beispiele, bei Quintilian und bei Plinius (auch bei Servius). Hier sei an Viktor Pöschls Eröffnungsvortrag erinnert^{1a}: Bei der *Aeneis* ist ein naiver Leser ebenso impliziert wie ein komplizierterer Leser. Damit wird vor der modernen

¹ The *Georgics* of Virgil, Cambridge 1969, S. 53.

^{1a} „Virgil als universaler Dichter“ [hier nicht abgedruckt, | s. das Vorwort, oben S. 7. Die Red.], *AbhWien, phil.hist.Kl.* 118, 1981, 334.

Tendenz gewarnt, etwas nicht naiv akzeptieren zu wollen, auch wenn eine direkte Äußerung des Dichters vorliegt. Das gilt auch für die *Georgica*. Um es schlagwortartig zu sagen: im ersten Jahrhundert erkannte man in den *Georgica* nicht nur den *poeta doctus*, sondern auch den 'Orakel'-Dichter. In der Bauernsprache ist mit 'Orakel' allerdings etwas anderes gemeint; *oracula* sind tradierte Regeln zum Landleben – diese Lehren sind Volksgut; man kennt für sie im allgemeinen keine Verfasser². So ist es bezeichnend, daß auch Plinius einmal ein Virgilzitat als *oraculum* einführt (n.h. 18,170): *maxime valet oraculum illud* – dann folgt die Virgilreminiszenz. Der Name unseres Dichters bleibt unerwähnt. Columella (r.r. 1,4,4) zitiert dieselbe Stelle und leitet sie so ein: man werde Erfolg haben, *si verissimo vati velut oraculo crediderimus dicenti* (es folgt das Zitat). *Oraculum* und *vates* besitzen also im landwirtschaftlichen Bereich eine eigene Dimension. Virgil ist auch ein *vates* für *oracula*, für Regeln, wie man auf dem Lande leben und arbeiten soll. Die Bezeichnung 'oraculum' stellt dabei eine hohe Ehre für den Dichter dar. Plinius und Columella erheben sonst nur noch Cato zu dieser Höhe: sie sprechen beide von *Catonis oracula*³. Zusammenfassend läßt sich sagen: es gab im 1. Jahrhundert n. Chr. offenbar auch eine ganz lebensnahe Verständnisebene.

Wir sind jetzt in der Lage, eine Bemerkung Senecas zu verstehen, die bisher falsch gedeutet wurde. Seneca hat über Virgil gesagt (epist. 86,15f.): „Er hat nicht darauf geachtet, was am richtigsten gesagt werde, sondern darauf, was am passendsten gesagt werde“ – *non quid verissime sed quid decentissime diceretur, aspexit, nec agricolas docere voluit sed legentes delectare* – „und er wollte nicht die Bauern belehren, sondern die Leser ergötzen“. Damit haben wir schon in der Antike die Alternative vorgegeben, die später das Interpretationsschicksal des Werkes bestimmen sollte – ob das Werk Lehre enthalte oder ob es rein ästhetisch zu verstehen sei. Moderne Interpreten haben, wie bekannt ist, eine belehrende Absicht streng geleugnet (z.B. E. Burck, *Hermes* 64, 1929, 279: der lehrhafte Charakter sei rein fiktiv). Dabei spielte immer Senecas Wort als Beweis der modernen Auffassung eine große Rolle. So z.B. wieder bei B. Effe⁴: „Die Fiktivität des bäuerlichen Adressaten und der konkreten landwirtschaftlichen Lehre ist bereits in der Antike treffend erkannt“ (87 Anm. 14; es folgt das Seneca-Zitat). Man darf das nun so nicht mehr gelten lassen, denn in der Antike ist auch das Gegenteil 'erkannt' worden – außer Quintilian werden das noch Columella⁵ und Plinius zeigen. Diese antiken Gegenstimmen dürfen nicht länger verschwiegen werden.

Worauf stützt sich Senecas Urteil? Er bringt zwei Begründungen – man hat sie bisher übersehen. Es ist ein Ärgernis, daß die modernen Anhänger Senecas sie nicht

² Vgl. F. Speranza, *Scriptorum Romanorum de re rustica reliquiae*, Rom 1974 (Biblioteca di Helikon 8), S. 5-8.

³ Col. r.r. 11,1,26; Plin. n.h. 18,174; vgl. auch § 25 u. 26; 200.

⁴ Dichtung und Lehre, Untersuchungen zur Typologie des antiken Lehrgedichts, *Zetemata* 69, München 1977.

⁵ Columella hat – wie um Seneca zu widersprechen – Virgils *verissime dicere* gerühmt (r.r. 9,9,4; vgl. 1,4,4: *verissimus vates*).

prüfen, sondern immer nur die Schlußfolgerung zitieren; denn diese Begründungen sind falsch. Das soll kurz gezeigt werden, damit Senecas Wort nicht mehr so leicht für die moderne These verwendet werden kann: Als alter Mann kann man einen Olivengarten nur noch für die kommende Generation anlegen – davon war Seneca bisher ausgegangen. Aber einer seiner Bekannten in Campanien hat ein Baumstück mit drei- oder vierjährigen Bäumchen angelegt, und sie bringen schon Frucht – also hat Virgil Unrecht, denn er habe ja gesagt (G 2,58):

Der Baum wächst langsam, um späten Enkeln Schatten zu bieten

tarda venit seris factura nepotibus umbram.

Seneca ist hier allerdings ein Irrtum unterlaufen. Virgil hatte den zitierten Vers nicht als Lehre gemeint, sondern als Kritik. *tarda venit* – das passiert dann, wenn man einen Baum (das ist allgemein gesagt, schließt immerhin Olivenbäume ein) aus Samen zieht. Richtig muß man es mit Veredelungsmethoden machen: *truncis oleae melius, propagine vites / respondent ...* (G 2,63ff.). Denn aus Samen wächst er langsam, und seine Früchte entarten (v. 58-60). Seneca schiebt also Virgil etwas als Lehre unter, was Virgil selbst ablehnt. Hesiod wurde folgende Äußerung zugeschrieben: ... *negavit oleae satorum fructum ex ea percepisse quemquam* (n.h. 15,3). Plinius hat das so verstanden: *tam tarda tunc res erat* – dagegen brächten heutzutage die Oliven schon in der Baumschule Früchte, und ein Jahr nach ihrer Auspflanzung aufs Feld ernte man schon (a.O.). Seneca meinte also – zu Unrecht –, daß Virgil auf der Stufe Hesiods stehengeblieben sei, und konfrontierte ihn daher mit dem vermeintlichen Fortschritt seiner Zeit.

Auf die Behauptung, Virgil wolle nicht die Bauern belehren, folgt nun ein zweiter 'Beweis': Virgil habe gelehrt, Bohnen und Hirse solle man *uno tempore* säen – im Moment des Briefschreibens sehe er gerade, wie manche Bohnen ernten, andere aber wieder Hirse säen; also muß Virgils Angabe falsch sein⁶. – Was liegt vor? Seneca zitiert zwei Verse (G 1,215-6), wo Virgil sagt: „Bohnen soll man im Frühjahr säen; dann ... kommt auch die jährliche Sorge für die Hirse“:

vere fabis satio est; tum ... et milio venit annua cura.

Seneca hat dieses 'dann' (*tum*) zurückbezogen auf *vere*. Man muß aber bei Virgil den nächsten Vers (217) mitlesen: *tum* bezieht sich auf das Folgende; dann muß Hirse gesät werden, wenn die Sonne in das Sternbild des Stieres tritt:

candidus auratis aperit cum cornibus annum/taurus ...

Nach antiken Verhältnissen tritt die Sonne am 17. April in das Sternzeichen des Stieres. Bohnen können also vom 7. Februar, dem antiken Frühjahrsbeginn, an gesät werden, und Hirse vom 17. April an. Darin stimmt Virgil mit antiken Autoritäten überein⁷. – Um mit Seneca zum Schluß zu kommen: wer ihn weiterhin zur

⁶ Das von Seneca aufgestellte Problem hat J. Kolendo, *L'agricoltura nell'Italia Romana*, Roma 1980, mißverstanden. Er meint, Seneca habe festgestellt, daß man Virgils Rat, die Bohnen im Frühjahr zu säen (G 1,215), nicht befolge. Aber dieses Problem berührt Seneca nicht.

⁷ Columella läßt die Frühjahrsbohne im Februar säen (r.r. 2,10,9; vgl. 11,2,50), die Hirse von Mitte März bis Mitte April. Plinius stimmt noch mehr mit Virgil überein: er erläutert,

Stütze der modernen Auffassung zitiert, muß wissen, daß jedenfalls seine Begründungen falsch sind. Er ist vielmehr einer der ersten gewesen, die gegenüber Virgil das angewendet haben, was man als 'Fehlerstrategie' bezeichnen könnte: die fachliche Unrichtigkeit soll Virgils Künstlertum beweisen, seinen ästhetischen Wert. Fachwissen und Künstlertum schließen sich also angeblich aus. Bei Burcks Dissertation⁸ hat man oft den Eindruck, literarische Kunst lasse sich erst am fachlichen Verstoß richtig erweisen⁹. Seneca enthüllt sich jetzt als einer der Begründer dieser Richtung. Offenbar wollte er die *Georgica* 'retten': aus dem Winkel des bäuerlichen Fachgedichtes sollten sie hervorgeholt werden. Dabei übertrieb er — was man verstehen kann, wenn man sich vorstellt, daß er gegen eine weitverbreitete Meinung zu Felde zog.

II

Wir kommen jetzt zu der *Georgica*-Rezeption bei den Spezialisten, d. h. bei Columella und bei Plinius. Um es vorweg zu sagen: bei beiden gilt Virgil als höchst kompetent, zumal bei Columella: Virgil ist bei ihm mit Abstand der am meisten zitierte Fachautor. Für Einzelheiten darf ich auf E. de Saint-Denis' Aufsatz verweisen¹⁰; er trägt den bezeichnenden Titel: 'Columelle, miroir de Virgile'. Es ist auch keine Übertreibung, wenn R. Martin sagt, Columella habe Virgil für den größten Dichter und den größten der *scriptores rei rusticae* gehalten¹¹. Übrigens folgte Columella zunächst ganz eng Virgil, was die Gliederung der landwirtschaftlichen Bereiche angeht. Dem heute erhaltenen Werk ging eine Fassung voran¹², von der das erste Buch den *cultus agrorum* behandelte, das zweite, heute noch erhaltene, die *arborum virgultorumque cura*, einschließlich der Reben (Columella, de arb. 1,1). Es fällt schwer, hier den virgilischen Einfluß in der inhaltlichen Aufteilung zu verkenne¹³. In einer zweiten Fassung hat dann Columella zwölf Bücher geschrieben, die aber immer noch — wie Martin (121 f.) nachweist — Virgils Viereraufbau enthalten.

daß Sommergetreide solche Arten seien, *quae aestate ante Vergiliarum exortum seruntur, ut milium, panicum, sesama ...* (18,49). Der Aufgang der Plejaden wurde um den 7. Mai angesetzt (Col. 11,2,39). Plinius' Saattermin für Hirse deckt sich also praktisch mit dem Virgils.

⁸ De Vergillii Georgicon partibus iussivis, Leipzig 1926.

⁹ Als typisches Beispiel sei Burcks Behandlung des virgilischen Saattermins für die Linse herausgegriffen (23): Der Dichter empfiehlt Herbstsaat, das sei falsch. Nun rät aber auch Columella zur Herbstsaat, was Burck mißverstanden hat: *sationes eius duas servamus, alteram maturam per mediam sementim, serius alteram mense Februario* (2,10,15). Nach antiker Terminologie bezieht sich *matura satio* auf die Herbstsaat, vgl. z. B. Col. 2,6,2. Es ist also die Mitte der Herbstsaat gemeint, was völlig mit Virgils Datum übereinstimmt. Frühjahrssaat gilt dagegen in der Antike als 'spät'. Ebenso verhält es sich im Griechischen: Theophr. h. plant. 8,1,2-4.

¹⁰ Vergiliana, Leiden 1971 (hrsg. von H. Bardon-R. Verdère), bes. S. 337.

¹¹ R. Martin, Recherches sur les agronomes latins et leurs conceptions économiques et sociales, Paris 1971, S. 121.

¹² Vgl. Kappelmacher RE 10,1062 s.v. *Iunius (Moderatus)*; zuletzt hierzu J. Kolendo (s. oben Anm. 6) S. 20 mit Anm. 70.

¹³ Vgl. Martin a.O. (oben Anm. 11).

Die Klarsichtigkeit Virgils hat also den größten Landwirtschaftsautor Roms tief beeindruckt.

Aber ich möchte noch auf andere Wirkungen Virgils hinweisen, die man bisher übersehen hat. Ich teile im folgenden die antike Rezeption Virgils in fünf Haupttypen auf, für die ich allerdings im Rahmen dieses Vortrags jeweils nur wenige Beispiele bringen kann.

1. *Virgil als Lehrer*

Man merkt die Kraft eines Autors besonders dort, wo er auf verlorenen Posten steht und doch Anhänger findet. Seit Caesars Kalenderreform, 46 v. Chr., war die Astronomie auf dem Rückzug aus der praktischen Landwirtschaft. Für den Arbeitskalender brauchte man jetzt keine Gestirnsdaten mehr. Trotzdem hat niemand so dringlich astronomische Bemühungen gerade von den einfachen Bauern gefordert wie Virgil. In diesen beiden Punkten hat Virgil deutlich auf Columella und Plinius eingewirkt: 1) Astronomie tut not; 2) die Bauern müssen sich darum bemühen. Virgil hat diese Forderung immer wieder erhoben – am wichtigsten ist G 1,204-7. Dort heißt es sinngemäß: die Bauern müssen die Sterne ebenso beachten, wie es auch die Seeleute tun müssen. Besonders wichtig war das wegen der Astrometeorologie: das Wetter wollte man aus dem Auf- und Niedergang bestimmter Sterne prognostizieren¹⁴. Virgil glaubt fest daran – Jupiter selbst habe diese Zeichen für die Bauern festgesetzt (G 1,351ff.), *quid menstrua luna moneret, quo signo caderent austru*¹⁵. Die Folgen von Caesars Kalenderreform erkennt man klar bei Plinius. Ich paraphrasiere zunächst den § 205 des 18. Buches. 'Es gibt Leute, die die Astronomie völlig beiseitelassen und alles nur nach Monaten bestimmen. Die Vertreter der Gegenseite sind dagegen zu genau, zu kompliziert – es geht doch um Bauern, die nicht nur astronomisch ungebildet sind, sondern überhaupt ungebildet'. Und jetzt wörtlich (§ 206): „Dabei muß man zugeben, daß die ganze Landwirtschaft vom Himmel abhängt, zumal ja Virgil hierbei befiehlt, man solle vor allem die Winde und den Charakter der jeweiligen Sterne im voraus feststellen und sie geradeso beobachten, wie es die Seeleute tun“. Virgils Autorität wird also zum Beweis der Notwendigkeit angerufen. Plinius fährt dann fort: „Eine verwegene und gewaltige Hoffnung (scil. diejenige Virgils), es könne die himmlische Gottheit der bäuerlichen Unwissenheit nahegebracht werden! Aber es muß versucht werden, weil es so wichtig für das praktische Leben ist“. Man sieht: zu Plinius' Zeit ging es schon ohne Astronomie – dagegen nimmt Plinius den Virgil zu Hilfe. Ganz wichtig ist, daß Plinius glaubt, Virgil habe den einfachen Bauern mit seiner Lehre anvisiert. Plinius betrachtet also bei Virgil (genauso wie bei sich selbst) den Bauern als den Adressaten. Diese soziale Perspektive ist bei Plinius wiederholt im 18. Buch festzustellen. So kritisiert er z. B. am Buchanfang seine Vorgänger, sie hätten nicht bauerngemäß geschrieben (§ 24). Bei den Himmelskörpern will er lehren, *quod intellegere vel rustici possint*

¹⁴ Vgl. J. Röhr, Beiträge zur antiken Astrometeorologie, in: Philologus 83, 1923, 259-305.

¹⁵ Vgl. z. B. auch G 1,311ff.; 335: *hoc metuens caeli menses et sidera serva ...* Zum sicheren Erfolg der Methode: G 1,252ff.; 257: *nec frustra signorum obitus speculamur et ortus ...*; v. 424-6. Zu dieser Sicherheit vgl. aber unten Anm. 17.

(§ 323; vgl. auch schon die Praefatio des Gesamtwerkes, § 5: *humili vulgo scripta sunt, agricolarum, opificum turbae* ...). Wie allerdings der kleine Bauer an die vielbändige Enzyklopädie herankommen sollte, darüber läßt der Autor keine Vorstellung erkennen¹⁶. Bei Columella wird Virgils Bildungsforderung vom Kleinbauern auf den *vilicus* übertragen, also auf einen Sklaven (r.r. 11,1,29-32). Der *vilicus* soll mit Astronomie die Arbeiten des Jahres vorausplanen, wobei sich Columella wiederum auf Virgils Verse G 1,204-7 beruft (§ 31); auch ein *vilicus* ist dazu imstande: ... *pingui Minerva quamvis utile continget vilico tempestatis futurae praesagium* ... (§ 32; Wilkinson hat Columellas Zitat der genannten Virgilverse völlig mißverstanden, wenn er es als rein ornamental bewertet, Georgics S.270). Beide Autoren folgen also Virgil gegen den äußeren Trend, übrigens auch gegen gewisse innere Zweifel¹⁷. Virgil hat eben 'Autorität': *utamur enim saepius auctoritate divini carminis* (r.r. 7,3,9). So ruft Columella gerade sein Zeugnis bei einem *mirabile* an, der Windempfangnis der Stuten^{17a}. Denn Virgil gilt ihm, wiewohl Dichter, doch als sachliche Instanz. So hat der Bienenspezialist Hygin viel Märchenhaftes (*fabulose tradita*) über die Herkunft der Bienen beigebracht. Columella verwirft es als *poetica licentia* und stellt gerade den Dichter Virgil entgegen, der dies nur ganz knapp gestreift habe: *Ista enim, quamvis non dedeçant poetam, summam tamen et ... leviter attingit Vergilius* ... (9,2,3).

2. Virgil als 'Inventor'

Virgil galt schon deshalb als Fachautor, weil man ihm Neuerungen zuschrieb. Hierfür ein Beispiel. In G 1,208-11 fordert Virgil die Bauern auf, vom Herbstäquinoktium an bis zur Wintersonnenwende Gerste zu säen. Den Weizen nennt Virgil nicht – dieses wichtigere Getreide kommt erst später, v.219ff.: es soll erst vom Untergang der Plejaden an gesät werden. Die räumlich getrennte Anordnung von Gerste und Weizen ist didaktisch wirkungsvoll. Virgil weist damit auf eine neue Regelung hin: von jetzt an soll Gerste zeitlich anders angesetzt werden als Weizen – es sind eben verschiedene Dinge. – Nicht alle haben diese Neuerung verstan-

¹⁶ Ein ähnliches Problem erhebt sich bei Virgil: Muß nicht das lehrhafte Element schon darum als fiktiv gelten, weil es ja gar nicht zu dem Bauern gelangen konnte? Aber gerade das Beispiel des Plinius zeigt doch wohl, daß die Intention eines Autors nicht vom Effekt her beurteilt werden darf: wenn ein Werk de facto nur auf einen kleinen Kreis wirken mochte, so schloß das nicht aus, daß sich der Autor doch subjektiv wahr an alle Römer wendete.

¹⁷ Columella hatte ein Buch gegen diese Gestirnsbeobachtung geschrieben, wie sie Virgil propagiert. Unter Virgils Gewicht nimmt er das jetzt teilweise zurück und modifiziert es: *Contra quam observationem multis argumentationibus disseverisse me non infitior in iis libris, quos adversus astrologos composueram* (§ 31f.). Hierbei bezieht sich *quam* – 'diese' – auf ein Virgil-Zitat, das unmittelbar vorausging. Es handelt sich wieder um die Verse G 1,204-7. Columella bezweifelt besonders die Genauigkeit der Methode – eine Kritik, die sich im Grunde auch gegen Virgil richtet (vgl. dessen feste Zuversicht, oben Anm. 15.). Auch Plinius hat Zweifel. Einen Moment lang stellt er das ganze System in Frage (18,207): während bei den Fixsternen das Wetter noch bestimmbar erscheint, wird alles wankend, weil auch noch die Planeten hereinwirken. Sie verwirren die erhoffte Ordnung – *turbant conceptae spei ordinem* (§ 208).

^{17a} r.r. 6,27,4ff.: *neque enim poeta licentius dicit* – es folgt das Zitat von G 3,266-75; zur antiken Fachliteratur hierzu vgl. W. Richter, Vergil, Georgica, München 1957, z.St.

den. Servius berichtet zu v.210, daß man damals einen Spottvers dichtete. Virgil hatte in dem erwähnten Vers nur von Gerste gesprochen. Darüber machte man den Vers:

bordea qui dixit superest ut tritica dicat.

Wenn man sich an die traditionelle Lehre hielt, sah man tatsächlich nicht ein, warum Virgil den viel wichtigeren Weizen nicht sofort nannte. Varro läßt erkennen, daß er und seine Vorgänger Gerste und Weizen ungesondert vom Herbstäquinoktium an säen ließen (r.r. 1,34). Man wußte also nichts davon, daß Weizen erst später gesät werden sollte. Allerdings hatte bei den Griechen Theophrast im Prinzip denselben Grundsatz vertreten¹⁸ – bei den Römern war Virgil offenbar der erste. Plinius und Columella haben beide diese virgilische Lehre vermerkt (Col. 2,8,2-3; Plin. n.h. 18,202). So wird Virgils Ansehen durch die Literatur des 1. Jh. n.Chr. befestigt. An den Geoponica, einem byzantinischen Sammelwerk, kann man noch erkennen, welches Aufsehen Virgil mit dieser Neuerung bewirkt hatte (2,14,3). Dort werden die Agrarautoren in zwei Schulen geteilt: die eine setze für alles Getreide eine Saatzeit im Herbst an, die andere Richtung differenzierte: *Τινές δὲ ἐπιμελέστεροι ποιῶντες τοὺς χρόνους τοῦ σπόρου οὕτως διείλον ...*: Gerste soll nach dem Herbstäquinoktium gesät werden, *τὸν δὲ σίτον ἀπὸ πλειάδων δύσεως ... τοῦτο δὲ καὶ ὁ Οὐριγγίλιος συναεῖ*. Die Geoponica stammen aus der Mitte des 10. Jahrhunderts. Sie basieren u.a. auf einem griechischen Werk des Vindanius Anatolius von Berytus aus dem 4. Jahrhundert, der wiederum auf griechische Werke des 3. Jahrhunderts zurückgeht. Die Synagoge des Anatolius ist nur noch in einer syrischen Übersetzung erhalten: sie hat bereits den Namen Virgils an der betreffenden Stelle¹⁹; also muß er spätestens im 3. Jahrhundert, in Wirklichkeit wohl aber viel früher, in die griechische Literatur gelangt sein – auch dies ein Beweis für das Ansehen, das Virgil als Fachautor genoß, sogar bei den griechischen Agrarschriftstellern.

3. Virgil als gleichrangige Autorität

Wie sehr Virgil als gleichrangig betrachtet wurde, geht schon aus dem Ausdruck *eruditus* hervor; er wird in gleicher Weise auf Virgil²⁰ wie auch auf andere Agrarspezialisten angewendet. So erhält das Attribut etwa Columella, der Onkel unseres Schriftstellers, der ein praktisch erfolgreicher und theoretisch gebildeter Landbesitzer war²¹. Wilkinson hatte gesagt, daß die häufigen Zitierungen Virgils bei Columella und Plinius gar nichts beweisen: „Wenn sie Virgil als Autorität zitieren, so nur deshalb, weil sie lieber einen großen Dichter zitieren als ein Fachbuch, wenn beide doch das gleiche lehren“^{21a}. Zur Widerlegung Wilkinsons sei folgendes

¹⁸ h. plant. 8,1,3.

¹⁹ Vgl. P. de Lagarde, Ges. Abhandlungen, Leipzig 1866, S. 138.

²⁰ Col. r.r. 1,3,9.

²¹ Col. r.r. 5,5,15; vgl. auch 1,1,14 über den Agrarautor Iulius Graecinus (*eruditus*); über den theoretisch gebildeten *vilicus* vgl. 11,3,65.

^{21a} Gr & R 19, 1950, 20.

Beispiel gebracht, wo Virgil Kritik erntet, und zwar in einer Reihe mit anderen Agrarautoren. Daß man die einjährigen Reben nicht mit dem Messer beschneiden darf, hatten wir schon von Virgil und Quintilian gehört. Columella lehnt das nun als veraltet ab (4,11,1): *nam illam veterem opinionem damnavit usus ... Quod frustra Vergilius et Saserna Stolonesque et Catones timuerunt*. Von Virgil bis Cato steigt die Reihe in die Vergangenheit hinab. Unser Dichter erscheint völlig gleichrangig neben höchst respektablen Fachleuten²². Nun ein positives Beispiel. Columella zählt die Pflanzen auf, die den Boden mit einem Virus unfruchtbar machen (2,13,3; tatsächlich handelt es sich um eine antike Betrachtungsweise für Pflanzen mit hohem Nährstoffverbrauch). Zunächst gibt er die Liste des Experten Tremellius Scrofa: Kichererbse und Flachs; dann folgt Virgils Liste (G 1,77f.) mit Flachs, Hafer und Mohn; schließlich bestätigt Columella beide Listen und fügt noch die Hirse hinzu. Von einem rein ornamentalen Zitieren Virgils kann also keine Rede sein. Ohne den Dichter würden Hafer und Mohn fehlen. So wird Virgil immer wieder in einer Reihe mit anerkannten Autoren angeführt²³.

4. Virgil als Repräsentant der altrömischen Landwirtschaft

Virgil hat von sich gesagt, daß er die Lehren der Alten vortrage²⁴. So erscheint er auch bei Columella und Plinius als Repräsentant der altrömischen Landwirtschaft. In G 2,412f. gibt er folgendes 'oraculum': *laudato ingentia rura, / exiguum colito*. Columella bemerkt hierzu, das sei ein *traditum vetus praeceptum* (1,3,8f.), von Virgil nur noch in Verse gefaßt. Auch Plinius hat dieselbe Virgilstelle im Sinn, wenn er sagt, die Alten und Virgil hätten gewollt, daß man im Grundbesitz maßhalte²⁵. Daß man Hülsenfrüchte vor dem Säen mit *amurca* behandeln soll, ist nach Columella (2,10,11) eine von den Alten und von Virgil vertretene Maßnahme: *priscis autem rusticis nec minus Vergilio ... placuit*. Bei der Geschichte der Rebenveredelung geht Columella sogar so weit, daß er meint, alles, was die *maiores* hierzu erfunden hätten, erfahre man nur noch aus Virgil: *nullo alio scripto proditum, exceptis quos rettulimus numeros Vergili* (3,10,20 zu G 1,197-200).

5. Virgil als Repräsentant des Kleinbauerntums

Virgil ist der einzige römische Agrarautor, der die Verhältnisse der Kleinbauern im Auge hatte, wenn man einmal von Plinius absieht. Cato und Varro hatten für viel Vermögendere geschrieben. So hat z.B. nur Virgil eine Beschreibung des

²² Zur Bedeutung Sasernas für die römische Landwirtschaft: J. Kolendo, *Le traité d'agronomie des Saserna*, Warschau 1973; zu C. Licinius Stolo vgl. Speranza (oben Anm. 2) 59; J. Heurgon, *Varron*, Paris 1978, S. XLIV.

²³ Vgl. z.B. *Col. r.r.* 3,12,5: Saserna – Tremellius Scrofa – Virgil – Mago; 3,15,4: Mago – Virgil; 9,3,1: Aristoteles – Virgil.

²⁴ G 2,173ff.: *Saturnia tellus ... tibi res antiquae laudis et artis ingredior, sanctos ausus recludere fontis*. Wie Columella das verstand, ist eindeutig: *qui primus veteres ausus recludere fontes* (*r.r.* 10 v.435); vgl. auch G 1,176.

²⁵ n.h. 18,35: *... antiqui putavere ...; qua in sententia et Vergilium fuisse video*.

römischen Pfluges gegeben – als einziger Autor (G 1,162; 169-175). Denn die Wohlhabenden haben schon seit Cato ihre Pflüge gekauft (agr. c.135). Daraus hat Wilkinson geschlossen, man habe allgemein die Pflüge gekauft und Virgil sei bei der Pflugbeschreibung gar nicht didaktisch interessiert gewesen (Georgics S.58). Aber hier ist der soziale Gesichtspunkt unberücksichtigt geblieben, und gerade die Verse 169f. zeigen, daß Virgil wirklich Erlebtes aus dem kleinbäuerlichen Bereich eingebracht hat: viele Jahre vorher geht der Bauer in den Wald und biegt eine Ulme so zurecht, daß sie zu einem guten Pflugbaum heranwächst. K.D. White bestätigt den Realitätsgehalt dieser Stelle²⁶.

Vielleicht kommt am deutlichsten Virgils kleinbäuerliche Perspektive bei dem Problem der Bodenfruchtbarkeit zum Vorschein. In der Antike hatte man sich schwere Sorgen über die abnehmende Fruchtbarkeit der Böden gemacht. Diese Sorge ist im 1. Jh. v.Chr. zum ersten Mal faßbar, bei Lucrez (2,1150-74) sowie bei Tremellius Scrofa – überliefert durch Columella. Columella bekämpft nun gleich mit dem ersten Satz seines großen Werkes diese Theorie, daß der Boden immer unfruchtbarer werden müsse (1, praef. 1ff.); zu Beginn des zweiten Buches widerlegt er nochmals diese „alte Meinung von fast allen, die über Landwirtschaft gesprochen haben“ (2,1,2), daß der Boden durch Alter erschöpft sei. Erst vor diesem Hintergrund merkt man, wie aktuell Virgils Werkeinsatz ist: *Quid faciat laetas segetes ...* – das war wirklich eine Hauptfrage in der damaligen Zeit. Virgil greift sie sofort auf. Der Dichter gehört also zu den wenigen, die die herrschende pessimistische Theorie bestreiten – vielleicht war er zu seiner Zeit der einzige. Er beginnt also provozierend und macht neugierig. Und er hält sein Versprechen: in den Versen G 1,71-93 hat er alle Düngungsarten zusammengestellt – kein anderer Autor hat jemals einen so konzentrierten Katalog gebracht: 1) Brache oder, als Alternative hierzu, 2) Fruchtwechsel: man sät zuerst Hülsenfrüchte, daraufhin *far* (Emmer), den typischen Weizen des römischen Kleinbauern. Man verwendet tierischen Dünger, streut Asche und zündet das übrige Stroh auf den Äckern an. Für letzteres ist Virgil die einzige Quelle in der römischen Agrarliteratur. Kein Wunder – die übrigen Autoren schreiben für Wohlhabende, die das Stroh für ihre Viehhaltung benötigen (vgl. z.B. Plinius n.h. 18,299f.). Aber diese Technik ist gut römisch: wir haben das Abbrennen der Stoppeln auf kaiserzeitlichen Steinkalendern bezeugt²⁷. White²⁸ hat freilich übersehen, daß schon die Griechen so verfahren sind (Xen. oec. 18,2) – und zwar eindeutig zu Zwecken der Düngung. Damit fällt auch Wilkinsons Virgil-Kritik in sich zusammen: er wollte mit Plinius (n.h. 18,300) den einzigen Grund für das Anzünden in der Vernichtung des Unkrautsamens erkennen (Georgics S.229).

²⁶ Agricultural Implements of the Roman World, Cambridge 1967, S. 129. Freilich fehlt es auch hier nicht an der üblichen Voreingenommenheit: es sei leider so, daß die einzige Beschreibung des römischen Pfluges von Virgil stamme – sie sei unvollständig (selbst wenn: wäre das nicht immer noch lobenswerter als das völlige Schweigen der Spezialautoren?); so fehle der *vomer* (125). Aber dieser fehlt nicht: er steht gleich zu Anfang der Pflugbeschreibung (v.162).

²⁷ CIL 6,2305 und 2306.

²⁸ Roman Farming, London 1970, S.141.

Nun hat Plinius völlig klar gesehen, daß die Düngungspartie bei Virgil einen sozialen Aspekt hat. Die beiden ersten Verse lauten (G 1,71f.): „Jedes zweite Jahr wirst du auch das abgemähte Brachfeld ruhen lassen und wirst zulassen, daß der Boden, träge durch Liegen, hart wird, o d e r ...“ – es folgt der Fruchtwechsel als Alternative. Plinius kommentiert das so (18,187): *Vergilius alternis cessare arva suadet – si patientur ruris spatia, utilissimum procul dubio est*. Die Fruchtfolge Virgils wird anschließend paraphrasiert: *quod si neget condicio*, „dann muß man dort Emmer säen, wo man Lupinen oder Wicken oder Bohnen geerntet hat und andere Pflanzen, die den Boden fruchtbarer machen“. *quod si neget condicio* – der Fruchtwechsel war also in erster Linie Angelegenheit der kleinen Leute; sie machten aus dem Ackerbau eine Art Gartenbau. Wie reserviert die Wohlhabenden gegenüber der Fruchtfolge waren, zeigt z.B. Columella (2,10,7): „Manche meinen auch, diese Bohne wirke zugleich auf den Feldern wie Dung; das erkläre ich mir so, daß nicht durch ihre Aussaat der Boden fett wird, sondern daß diese weniger als die anderen Saaten die Kraft der Erde verbraucht. Denn ich bin sicher, daß für Getreide ein Acker nutzbringender ist, der nichts, als einer, der im Vorjahr diese Hülsenfrucht hervorgebracht hat“. Brache ist also besser als Fruchtwechsel. Im Grunde stimmt auch Plinius mit dieser skeptischen Meinung überein (die Brache sei *utilissimum*). Bis in die Spätantike hat sich klar das Bewußtsein erhalten, daß Virgil mit dem Fruchtwechsel die Kleinbauern im Auge hat. Servius kommentiert den ersten und zweiten Vers Virgils über die Brache so (zu G 1,71f.): *Quod fieri non potest, nisi fuerint spatia maiora terrarum*. Den Passus über den Fruchtwechsel beginnt er: *si te terrarum cogit angustia* – das erinnert sehr an Plinius (*quod si neget condicio ...*). Man sieht also, mit welchem Eifer sich Virgil in der damaligen Diskussion engagiert hat, wo es um die Angst vor der Abnahme der Fruchtbarkeit ging. Der Dichter stützte nachdrücklich den kleinen Besitz und dessen Methoden, vgl. G 1,82: „So können die Felder auch ruhen, indem man die Früchte wechselt“ – *sic quoque mutatis requiescunt fetibus arva*. Hier ist keine Rede davon, daß Fruchtwechsel nur ein Notbehelf sei, daß – wie Columella meint – Brache im Grunde doch besser sei. Virgil geht es vielmehr um die Betonung der *Gleichbrangigkeit* dieser Maßnahme gegenüber der Brache.

Ich breche hier die Darstellung der antiken Georgica-Rezeption ab. M.E. fordern die Ergebnisse ein Umdenken. Gerade bei den beiden letzten Rezeptionstypen sieht man besonders deutlich, daß Virgil nicht in das Schema der fiktiven Lehre paßt – er hat Eigenes zu vermitteln. In den Details zeigt sich ein persönlicher Beobachtungshorizont. J. Kolendo (s. oben Anm. 6), ein Kenner der römischen Landwirtschaft, hat neuerdings eingeräumt, daß man bei Virgil bestimmte Details findet wie sonst bei keinem Agrarautor (S. 16f. und 18f.). Als Historiker sieht er den Wert Virgils gerade in den zwei Punkten, die unseren antiken Rezeptionstypen 4 und 5 entsprechen, im Kleinbauerntum und im altrömischen Agrarwesen. Das ist eine Besonderheit des Dichters gegenüber den anderen Autoren.

III

Die Folgerungen für die moderne Deutung können hier nur skizziert werden. Wenn Virgil in so eindrucksvoller Weise im 1. Jh. n. Chr. als Lehrer anerkannt wurde, so sollte das auch für die moderne Deutung Folgen haben. Virgil kann in vielen Detailfragen Aufschluß geben, aber auch in Grundsatzfragen, wie z. B. in der Aufteilung der landwirtschaftlichen Bereiche, der Stellung zur Astronomie, dem Pessimismus oder Optimismus in der Frage der Bodenfertilität usf. Das alles scheint doch eine Mahnung zu sein, Virgil als Meister nicht zu verachten und die *Georgica* insgesamt näher zum Lande hin zu interpretieren. Was bedeutet das praktisch? Bei der *Georgica*-Interpretation sollte nicht in erster Linie oder sofort die Deutung des menschlichen Lebens im allgemeinen im Vordergrund stehen, denn alle Reflexionen Virgils, auch seine symbolischen Bezüge stehen *zunächst* mit dem Landleben in Verbindung. Die *vita rustica* soll in ihrer Mühe und ihrer Freude vergegenwärtigt werden, auch in ihrer Würde als ein Teil des großen Weltzusammenhangs. Hier, in diesem Friedensbereich — denn das Landleben ist friedliches Leben gegenüber der Stadt und der Politik — findet der Römer, wenn er will, eine neue, friedliche *materia gloriae*, d. h. Sieg oder Niederlage. Daß das Landleben bald als schön, bald als leidvoll beschrieben wird, stellt bei dieser Betrachtungsweise keinen Widerspruch mehr dar. Es soll ein neuer Kampfplatz für die Römer sein, aber eben ein unblutiger, der wohl das Scheitern (vgl. z. B. das Ende des dritten Buches, wie es R. Kettmann in dem vorausgegangenen Vortrag [oben S. 23-33] gedeutet hat), aber nicht den brutalen Untergang des Krieges und besonders des Bürgerkrieges kennt. Darum tritt bei Virgil der Bauer so oft als *miles* auf. Wilkinson hat einmal gesagt, Virgil habe den Römern Landwirtschaft als ein neues Gebiet für ihre Aggressivität empfohlen²⁹. Wie man auch zu dieser Formulierung stehen mag, die Parallelisierung zwischen Landwirtschaft und Kriegsdienst ist alt. In Xenophons Dialog 'Oikonomikos' wird von einem Gesprächspartner an der Landwirtschaft kritisiert, daß sie so unberechenbar sei (5, 18f.): Hagel, Reif, Dürre, Wolkenbrüche, Getreidekrankheiten, Viehseuchen — das alles könne eintreten. Darauf erwidert Sokrates: „Ich glaubte, du wüßtest, *ὅτι οἱ θεοὶ οὐδὲν ἡττόν εἰσι κύριοι τῶν ἐν τῇ γεωργίᾳ ἔργων ἢ τῶν ἐν τῷ πολέμῳ* (§ 19). Landwirtschaft ist also ein neues Feld der Ehre:

si te digna manet divini gloria ruris (G 1, 168);

hic labor, hinc laudem fortes sperate coloni (G 3, 288).

Der Fehler mancher bisheriger Interpretation mag darin gelegen haben, daß man den Stoff, der doch überhaupt erst den Unterbau schafft, nicht ernst genug nahm. Bei der vorgetragenen Auffassung, Landwirtschaft sei ein neuer Bereich für römische *virtus*, wird nun eben auch das Kleinste wichtig, eben das Stoffliche — gerade das, was die Interpreten gern als 'fiktiv' herabsetzen: wie man pflügt, wie man die Reben schneidet, wie man Vieh und Bienen versorgt.

²⁹ Gr. & R 19, 1950, 22.